

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Erster Theil

Kriegerischen Beredsamkeit malen, welche dir eigen war, und Sully würde weit besser gerühmet werden, als durch die größten Redner.

Erster Theil.

Der geringste von Sullys Vorzügen war seine erhabne Geburt (1). Auf einer Seite war er mit dem österreichischen, auf der andern mit dem französischen Hause verwandt. Dieß wäre hinreichend gewesen, eine schwache Seele zu verwöhnen: allein die seinige fand in diesem glücklichen Ohngefähr nichts als Beweggründe zu großen Dingen. Er schöpfe aus dieser Quelle jenen edelmüthigen Stolz, welcher sich über Niederträchtigkeiten entrüstet, und sich durch die Tugend zum Ruhm erhebt. Das Glück gestattete ihm einen neuen Vortheil, um groß zu werden: denn er war arm. Da er zu Rosni in aller Strenge alter Sitten auferzogen wurde, wuchs bereits in den Gebirgen und zwischen den Felsen von Bearn das andere Kind heran, welches bestimmt war, Frankreich zu erobern und zu beherrschen (2). Der Himmel sollte beide einst zum Wohl des Staates vereinigen: inzwischen waren sie noch schwach und das Blut floss um sie her. Vier Schlachten, wo die Franzosen sich erwürgten, diente der Kindheit unsers Sully zu einer Zeitrechnung (3). Es bereiteten sich noch größere Uebel.

Uebel. O welche Hand wird aus dem Andenken der Nachwelt jenen Tag vertilgen, auf welchen 26. Jahre von Blutvergießen und Gräuel solaten, jenen Tag, wo die Wildheit der Schwärmerey ein sanftmüthiges Volk in ein Volk von Mördern verwandelte, und wo die Altäre von einem Ende Frankreichs bis ans andere mit dem Blute der Menschen überschwemmt wurden! Ich danke dir, Himmel, daß Heinrich und Sully diesen Tag nicht umgekommen sind! Der Tod dieser zweene Menschen würde allein schon dem Staate schädlicher gewesen seyn, als der Tod der 70000. Menschen, welche damals erwürgt wurden.

Die Erziehung unsers Sully ward durch diese schrecklichen Umsturze unterbrochen. Er sah sich gezwungen, den Sprachwissenschaften zu entsagen: aber die Geschichte legte ihm das Leben großer Männer vor Augen, und machte es ihm empfindbar, daß er geböhren wäre, ihnen nachzuahmen. Die Mathematik gewöhnte seinen Geist zu jenen richtigen und schnellen Verbindungen der Begriffe an, welche den Krieger und den Staatsmann bilden. Sein Jahrhundert selbst belehrte ihn. Die Religionswuth, wovon er ein Zeuge und fast ein Schlachtopfer war, flößten ihm gegen alle Schwärmerey und allen falschen Glaubenseifer einen Abscheu ein. Die Einäscherung der Städte und der Felder belebte in seinem Her-

zen die Menschlichkeit. Der Hunger, der Durst, die Gefahren und die Kriegsarbeiten, bildeten seinen Muth. Wie? sollte wohl der Redner bey Erblickung der schwachen und verderbten Sitten seiner Zeit jene unglücklichen Zeiten bürgerlicher Kriege beneiden müssen, wo die Staaten Erschütterungen leiden, aber wo zugleich die Seelen durch Prüfungen stark werden? Sully ist noch nicht älter, als sechszehn Jahre, und fängt schon an, sich hervorzuthun. Die ersten Geschicklichkeiten, so er von sich sehen ließ, waren die Kriegskünste.

Karl der Neunte war gestorben, ein wilder und schwacher Prinz, Sclav seiner Mutter, vom Blut seiner Unterthanen bespritzt. Heinrich der Dritte eilte aus dem Herzen von Polen herbey. Die wohlhlüstige und grausame Katharine, diese barbarische Königin und abergläubische Frau, schüttelte die blutenden Zügel des Staates. Die Protestanten, so durch ihre Verluste schrecklicher geworden, stürzten daher, die Morde von St. Bartholomäus zu rächen. Heinrich hatte seine Fessel zerbrochen: der junge brennende und heftige Prinz flog aus dem Gefängnisse zur Schlacht. Rosni folgt ihm (4). Ungeduldig zu siegen, dient er ohne andern Titel, als unter dem Namen eines Freyswilligen. Die Ebenen von Tours waren der erste Schauplas seiner Tapferkeit. Er beunruhigt schon das fühlende Herz des Königes von

Nas

Navarra: dieser junge Prinz lobt seinen Muth und tadelt seine Verwagenheit. Eine Fahne wird ihm anvertraut: in seinen Händen mute dieses die Standarte des Sieges werden. Er opfert seinem Herrn die Frucht seiner Wirthschaftlichkeit und das Gold auf, welches der Preis seines Blutes war. Viele Edle, so in seinem Golde stunden, legen den Eid ab, mit ihm zu sechten und zu sterben (5). Seit dem Augenblicke hing er allein der Person des Königes an. Das hieß, sich den Gefahren widmen, und von der Ehre sich fesseln lassen. Heinrich mit einigen Kriegern ist in einer feindslichen Stadt eingeschlossen und von seinem Heere getrennt. Sully kämpft an seiner Seite wie ein ganzes Volk (6), und der neue Parmenio geno des Ruhmes, auch seinen Alexander zu retten. Die Gefahren stehen mit den Gefechten wieder auf. Hier ist er umringt und erblickt nichts weiter vor sich, als die Ehre des Todes; dort beuth er einem ganzen Heere mit dem Schwert in der Faust Hohn (7). Heinrich verweist ihm umsonst diese Ausschweifungen der Tapferkeit. Was er durch seine Rede vertheidigte, bewährte er durch seine Beyspiele, und Sully war im Dreffen mehr bedacht, seinem Herrn nachzuahmen, als ihm zu gehorchen.

Das zerrissene blutende Frankreich schien endlich auszuruhen. Man sah die zween Höfe
 M 5. plos

plötzlich vom Krieg zum Vergnügen hinüber-
schreiten. Welch ein Contrast von Grimm
und Wohlust! Die Krieger vom Blut noch
triefend, beschäftigten sich mit Liebeshändeln,
Festen und Tänzen. Der Eigennus brach in
kurzem einen übelbeobachteten Frieden. Der
König von Navarra, greift mit 1500. Mann
einen wichtigen und wohl bewehrten Plas an.
Das Beil haut die Thore auf: aber in dem
Innern der Stadt erheben sich hundert Vor-
mauern und halten die Ueberwinder auf (8).
Es ist das Amt der Geschichtskunde, unsern
Sully abzuschildern, wie er an der Seite sei-
nes Königes sicht, bey jedem Schritt neue
Schlachten liefert, neue Stürme wagt, dem
Geschüs, dem Hagel der Musketten, den von
den Häusern herabstürzenden Steinen ausge-
setzt ist, und in dieser Gestalt fünf Tage und
fünf Nächte verharret, ohne die Waffen abzu-
legen. Kaum hat er so viele Zeit, auf dem
Schlachtfelde und in der Eile eine mit Blut
bespritzte Nahrung zu sich zu nehmen, und auf-
recht stehend oder an die erschütterten und mit
ihrem Fall drohenden Häuser gelehnt, einige
Ruhe zu genießen. In dieser Stellung wird
er verwundet, trieft von Blut, kämpft fort,
greift mit einer Faust die Feinde an, und ver-
sicht mit der andern seinen König!

Der Krieg damaliger Zeit war der ihligen
Art zu Kriegen nicht ähnlich, da hundert taus-
send

send Menschen eben so vielen Tausenden entgegen gestellt werden, welche furchtbare ungeheure Haufen formiren, die sich auslernen, sich beobachten, alle ihre Bewegungen mit einer vorsichtigen Langsamkeit verbinden, und das Schicksal der Staaten mit einer schrecklichen und tiefsinnigen Kunst im Gleichgewicht zu halten streben. Die Heere waren weniger zahlreich, und ihre Wendungen desto schneller. Der Enthusiasmus bürgerlicher Kriege theilte sich allen Seelen mit, und verbreitete in ihnen ein Feuer, das alles wagte und allem Trutz both. Man sah mehr Scharmügel, als geschlossene Treffen, mehr Angriffe, als Schlachten. Das Gefecht war häufiger und öfter, und hatte einen desto mindern Einfluß. Die Kühnheit ersetzte, was an den Mitteln abgieng. Man nahm Städte weg, und gab sie wechselseitig wieder her. Man trieb Unterhandlungen und focht zu gleicher Zeit, und überall mischte sich die List in den Krieg.

Ich will unserm Sully nicht in alle Feldzüge folgen, wo er Heinrich den Vierten begleitet oder ihm gedient hat. Man würde überall eben dieselben Gemälde sehen, Belagerungen, Schlachten, Gefahren, Wunden (9). Ich eile schnell über diese Gegenstände hinweg, um zu wichtigeren Epochen zu schreiten. Heinrich der Dritte war nicht mehr. Dieser unglückliche Prinz fiel von einem Dolche durchbort, den seine eigene

gene Schwäche geschärft hatte. Frankreichs Thron, durch einen Neuchelmord erledigt, wurde durch Empörungen und Ränke freitig gemacht. Mayenne hatte für sich das Geblüt von Lothringen, seine Talente und die Gunst eines schwärmenden Volkes: der Cardinal von Bourbon einen Titel und ein Phantom der Gewalt: Philipp der Zweyte, das Gold von Mexiko, die Bannblitze Roms, und den Geist eines Herzogs von Parma: Heinrich der Vierte sein Recht, seine Tugenden, sein Schwert und Sully.

Schon hat Sully ihn zum Herrn von Meulan, einem wichtigen Platz, gemacht. Mayenne kömmt an der Spitze von 30000. Mann. Heinrich hat deren nicht mehr als 3000, und erkühnt sich, zu schlagen. (10) Er vertraut unserm Sully einen von denjenigen Posten, welche die Kräfte eines Heeres vervielfältigen und die Siege entscheiden. Sully sicht und ordnet an. Er giebt zugleich Befehl und Beyspiel. Seine Schaaren werden durchbrochen; er stellt sie her. Neue Feinde folgen auf die, so er zu Boden geworfen, und seine Soldaten erschöpfen sich. Er fliegt zu Heinrichen hin, um eine Verstärkung zu begehren. Mein lieber Sully, sagt der König, ich kann dir keine geben: aber man muß den Muth nicht verlieren. Sully fliegt zu seinem Volke zurück; er verkündigt ihnen eine baldige Hilfe. Er hintergieng sie nicht:

nicht: seine Tapferkeit, seine Unererschrockenheit, sein Eifer für den Staat, seine Verachtung des Todes, sein Enthusiasmus für den König, alle seine Tugenden, durch Heinrichs Gefahr entflammt und vergrößert; das war die Hilfe, so er ihnen mitbrachte. Diese Empfindungen gehen aus seiner Seele in alle Herzen hinüber; die Verwundete sehen ihr Blut nicht mehr, welches dahin strömt; die Sterbende beleben sich wieder; die Arme vermehren sich; die Natur hat ihre Kräfte verdoppelt, und der überwindende Sully versichert Heinrichen den Sieg.

Paris wird belagert. Sully nimmt eine dazwischenliegende Vorstädte ein, und wird bald das Schrecken bis in das Eingeweid der Stadt pflanzen. Er zwingt den Feind, die Belagerung von Meulan aufzuheben. Er vertheidigt gegen eine Armee einen Ort, der keine Mauern hat. In dessen haben sich die Spanier mit den Kriegsheuten der Ligue vereinigt. Mayenne und Egmont rücken gegen Heinrichen an. Eine Schlacht wird Frankreichs Schicksal entscheiden (11). Ihr Plänen von Fort, die ihr ein Schauplatz von Ruhm und Blutvergießen waren, ihr saht, wie unerschrocken Sully focht. Allein er stürzt, und liegt von den Rossen getreten, mit sechs Wunden durchbohrt, ohne Helm, ohne Waffen, ohnmächtig und verlassen auf der Wahlstatt. Nach Endigung der Schlacht

Schlacht neigt sich Heinrich auf seine Wunden herab, und vor den hörenden Kriegsschaaren nennt er seinen Sully einen wackern und mannhafsten Ritter. Dieser Titel war keiner von denen, welche die Eitelkeit zieren; es war der Titel der Helden. Edle Franzosen, es war der Titel eurer Vorfahren: solltet ihr ihn vergessen haben? Man erkaufte ihn durch sein Blut, man behauptete ihn durch Tugenden; er kündigte die Ehre an, aber er vertrat nicht ihre Stelle. Sully verdiente ihn wahrlich. Er hört, sein König habe eine zweyte Belagerung von Paris unternommen; er läßt sich dahin tragen. Seine wankenden Schritte können ihn noch nicht in den Schlachten tragen; sein in der Binde liegender Arm kann das Schwert nicht schwingen: allein sein Kopf kann seinem Prinzen dienen, seine Stimme die Heerschaaren anfeuern. Selbst der Anblick seiner Wunden wird das Zeichen des Angriffes und das Beyspiel des Muthes seyn. Bald hilft sein Arm der Tapferkeit (12). Er nimmt Gisors ein; er fliegt zur Belagerung von Chartres und beinahe kömmt er daselbst um. Er faßt einen Anschlag, Mayennen gefangen zu nehmen: allein Heinrichs unwiderstehliche Hitze rettet das Haupt der Ligue. Bey der Belagerung von Rouen (13) bewirbt er sich um die Ehre, eine Batterie zu richten; allein der Neid macht ihm bereits den Ruhm streitig, dem Staat zu dienen. Wenigstens wird man ihm diesen

diesen
nes S
Herz
Frank
der nie
entgege
gegen z
ternem
hat, w
wie die
siner A
sein Ar
Schick

Die
bindun
nes W
scher
die Ne
lichkei
Festun
trieb f
ergrün
welche
und ge
weit vo
ropa
Sully
Ruhm
sten ch
alter

diesen Ruhm nicht nehmen, an der Seite seines Gebiethers sein Blut zu vergießen. Der Herzog von Parma war zum andernmal in Frankreich eingedrungen (14). Der König, der niemals die Kriegsschaaren zählt, geht ihm entgegen. Mit hundert Mann erkühnt er sich, gegen 30,000 zu stehen; eine erstaunliche Unternehmung, die Heinrichs Namen vonnöthen hat, wenn man sie glauben soll. Sully sieht, wie die Spartaner bey Thermopyl. Sechszig seiner Mitkrieger fallen an seiner Seite, und sein Arm unterstützt mit vierzig Mann das Schicksal Frankreichs wider ein großes Heer.

Die Natur, welche durch unendliche Verbindungen die Fähigkeiten des Verstandes eines Menschen, so wie die Eigenschaften physischer Wesen, abwechselt, hatte unserm Sully die Neigung zu Belagerungen und die Geschicklichkeit zum Angriff und zur Vertheidigung der Festungen mitgetheilt. Durch diesen Naturtrieb fortgerissen, hatte er die Ingenieurkunst ergründet, eine nützliche und entseßliche Kunst, welche erhält und zerstört, welche bewundert und gefürchtet wird. Diese Kunst war noch weit von ihrer Vollkommenheit entfernt; Europa erwartete einen Vauban (15): allein Sully hatte auch in dieser Wissenschaft den Ruhm, welcher die großen Männer am meisten charakterisiret, den Ruhm, seinem Zeitalter vorgeeilet zu haben. Bey der Belagerung

rung von Dreuz unterstehen sich seine Feinde,
 seinen Maafregeln Hohn zu sprechen: der Er-
 folg rächet ihn. (16). Er trägt zur Erober-
 rung von Laon ein großes bey. Da kämpfte er
 zum letztenmale wider Franzosen. Bey dem
 Einzug in diesem Orte, hätte er gerne sein
 Schwert, dieses unglückliche Werkzeug bürg-
 gerlicher Kriege, zerbrochen: aber er hoffte, sol-
 ches mit feindlichem Blute zu waschen, das ihm
 weniger Thränen kostete. Heinrich hat den
 Spaniern den Krieg angekündigt. Sully wird
 zur Belagerung von Fere beruffen. Er richtet
 sie mit Klugheit ein; er sorgt für den Unterhalt
 des Volkes. Vor Amiens ist er seinem Könige
 nicht minder nützlich, vor Amiens, dessen Ver-
 lust bey nahe den Thron Heinrichs des Vier-
 ten erschütterte hatte. Der Friede zu Verdins
 macht so vielen Erschütterungen ein Ende: aber
 bald entzündet sich der Krieg von neuem an
 dem Fuße der Alpen. Der Herzog von Sa-
 voyen, welcher alle List einer schwachen Macht
 besaß, zieht sich die Waffen des Uebervinders
 der Ligue auf den Hals (17). Alles ist fertig;
 Heinrich dringt heran, und Sully wird auf ein-
 mal die Feinde von Frankreich und Heinrichen
 zu Boden werfen. Er erkühnt sich, zween
 Plätze, so auf einem steilen und unzugänglichen
 Felsen liegen, anzugreifen. Ein enger, mit
 Abaründen begrenzter Pfad war der einzige
 Weg, durch welchen man das Geschüs bringen
 konnte. Man mußte es hernach durch die
 Ges

Gewalt der Arme auf die schauernde Höhe eines Berges heben; man mußte um Batterien zu pflanzen, die Spitzen der Felsen abhauen und eben machen; man mußte in der Citadelle einen weniger festen Ort suchen, wo das Geschütz sich einen Weg öffnen konnte. Nach so vielen Schwierigkeiten blieb noch eine der unübersteiglichsten zurück; das war die Eifersucht der Höflinge: Sully triumphirte über alles. Die Feinde Frankreichs lernten ihn fürchten, Heinrich ihn noch höher achten, und die Höflinge bekamen dadurch ein neues Recht, ihn zu hassen.

Ich halte mich sehr wenig bey den Kriegshandlungen unsers Sully auf. Was zum Lob eines andern zureichen würde, ist kaum der Anfang seines Lobes, und ich begegne diesem großen Mann, wie die Nachkommenschaft gethan hat, indem sie fast den Kriegsmann vergessen, um sich nur des Staatsmannes zu erinnern. Laßt uns einen schnellen Blick auf seine Staatsunterhandlungen, so wie auf seine Gefechte werfen, und hierauf das große Schauspiel betrachten, das sein Ministerium uns darstellt.

Zweyter Theil.

Als der Tod des letzten Valois Heinrich dem Vierten die Schranken des Thrones geöffnet, so schaute dieser Prinz ins und außer
 C. Beyträge, n. 3. B. 3. St. N halb